



In den Mahalas in Serbien wohnen Roma unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Foto: Marion Nau

Ein sicheres Herkunftsland?

Bericht über eine asylpolitische Studienreise nach Serbien

Von Julian Staiger

Ein breites Bündnis von VertreterInnen verschiedener Organisationen, flüchtlingssolidarisch engagierten Menschen und interessierten Einzelpersonen unternahm vom 1. bis 9. Oktober eine Studienreise durch Serbien, um sich vor Ort ein Bild über die Situation der Roma zu machen.

Eine Woche voller Eindrücke liegt hinter mir. Eindrücke, die glücklich und Eindrücke, die traurig stimmen. Eindrücke, die motivieren, und Eindrücke, die deprimieren. Wegen der Vielzahl der Eindrücke werden im folgenden Artikel nur einige der Organisationen vor Ort näher beschrieben. Dies sagt nichts über die Qualität der einzelnen Organisationen aus, sondern ist alleine dem Platzmangel geschuldet. Am Ende des Artikels finden Sie das Programm unserer Reise. Bei konkreten Fragen können Sie mich gerne kontaktieren.

1. Station: Nis

Unsere „Reise“ startete in Nis. Eine Stadt in Südserbien mit ca. 250.000 EinwohnerInnen. Und wie in allen anderen Städten ein ähnliches Bild. Serbien ist definitiv kein reiches Land. Aber Serbien ist auch nicht nur ein armes Land. Serbien ist vielfältig, mit

reicheren und ärmeren Regionen und Menschen. Aber wie auch in anderen Städten sind zahlreiche Roma von vielen Dingen des täglichen Lebens schlicht ausgeschlossen und auf vielen Ebenen diskriminiert. Wir trafen Romakinder, die von ihren LehrerInnen beschimpft wurden. Wir trafen mehrere junge Roma mit Hochschulabschluss, die trotz tausender Bewerbungen chancenlos waren, einen Job zu finden. Wir trafen Romafamilien, die uns von massiver Diskriminierung durch Polizei und öffentliche Behörden berichteten. Und es gibt Tausende weiterer dieser Beispiele. Besonders erschreckend konnten wir das in der Mahala (Roma-Siedlung) „crvena zvezda“ („roter Stern“) erleben. Dort leben die Familien in einem slumartigen Viertel unter erbärmlichen Bedingungen. Fast komplett ohne Strom und Wasser. Wie auf der ganzen Reise war ich auch in Nis beeindruckt, welch vielfältiges Engagement von Roma-

selbstorganisationen besteht. Nur leider, ähnlich wie im restlichen Serbien, können diese nur sehr punktuell unter schwersten Bedingungen und häufig mit wenig finanziellen Möglichkeiten arbeiten. Beispielhaft genannt sei hier eine Romafrauenorganisation, die sowohl ein SOS-Telefon für Opfer familiärer Gewalt betreibt (und damit inzwischen auch Frauen aus der Mehrheitsgesellschaft unterstützt) als auch Workshops in Malhalas zu Themen wie Familienbildern oder den eigenen Rechten gegenüber örtlichen Behörden durchgeföhrt.

2. Station: Belgrad

Anschließend ging es weiter nach Belgrad, der Hauptstadt Serbiens. Belgrad hat insgesamt gut 1,5 Millionen EinwohnerInnen und war die Metropole im früheren Jugoslawien. Durch die Besuche

in Belgrad vertieften sich noch einmal die Eindrücke aus Nis. In Serbien stehen viele tolle Ideen auf Papier. Der Minderheitenschutz ist vielfältig im Gesetz verankert. Es gibt lange Berichte und Analysen, wie die Situation der Roma verbessert werden kann. Es gibt ein ausführliches Programm, wie „RückkehrerInnen“ (also Abgeschobene aus der EU) unterstützt werden sollen. Das große Problem: Die Dinge stehen auf Papier und Papier ist sehr geduldig. Nur ein Beispiel: Das Rückkehrabkommen mit Deutschland besteht immerhin inzwischen seit 13 Jahren! Zeit, gemeinsam wirklich Dinge umzusetzen, hätte also zur Verfügung gestanden. Die massive Abschiebungspraxis aus Deutschland funktioniert sehr gut. Die Umsetzung der Pläne zur Unterstützung der Abgeschobenen ist dagegen bis heute marginal. Weder Deutschland noch andere Länder der EU noch der Staat Serbien scheinen ein

Das Programm der Reise

Niš

- Auf den Spuren der Geschichte: Geschichte der Roma, der Porajmos; Besuch von Geschichtsorten und Gedenkstätten
- Besuch von Romafamilien und Selbstorganisationen
- Besuche bei BewohnerInnen von Mahala 1 und „crvena zvezda“ („roter Stern“)
- Roma-Fernsehsender (Nisava)
- Pädagogischer Assistent/Lehrer
- serbienweit aktive Selbstorganisation (Yucom)
- Roma-Frauengruppe (Osvit, Zenski Prostor)

NGOs und Hilfsorganisationen:

- Help e.V.

Belgrad

- Auf den Spuren der Geschichte
- Besuch der Gedenkstätte „Staro Sajmiste“
- Besuch von Romafamilien und Selbstorganisationen
- serbienweites Netzwerk politischer Romaselbstorganisation (Forum Roma Srbski)
- Offizielle Romavertretung des serbischen Staates (National Roma Council)
- Pfingstgemeinde der Roma in Zemun/Belgrad
- Jugendzentrum und serbienweiter Verband von Romajugendorganisationen

NGOs, Stiftungen und Hilfsorganisationen:

- YUCOM (Rechtsanwälte)
- Belgrad Centre for Human Rights
- Helsinki Committee for Human Rights
- Bread of Life
- Rosa-Luxemburg-Stiftung
- Weitere Stiftungen und Vertretungen deutscher Organisationen waren angefragt, sind aber leider nicht zum gemeinsamen Treffen gekommen

Offizielle deutsche Stellen:

- VertreterInnen GIZ, des BMZ und der deutschen Botschaft

Novi Sad

- Besuch von Romafamilien und Selbstorganisationen
- Besuch bei Romafamilien in Velki Rit und Bangladeš
- Vereinigung der Roma Studierenden (Association of Roma students)
- Junge RomaaktivistInnen
- Moscheegemeinde der Roma in Novi Sad

NGOs, Stiftungen und Hilfsorganisationen:

- EHO (Ecumenical Humanitarian Organisation)

großes Interesse zu haben, den Worten wirklich Taten folgen zu lassen.

Auch mehrfach hörten wir von Romaorganisationen den Begriff „NGO-Industrie“. Ein Romaaktivist machte seine Meinung deutlich, indem er uns von diesen erzählte: „Wir als Romaorganisation haben nicht mal das Geld, um uns ein Auto zu kaufen. Dann gibt es andere NGOs. Bei denen arbeitet kein einziger Roma und die Mitarbeiter*innen fahren ab und an mit großen Jeeps in Romamalhalas und streicheln den Kinder über den Kopf, um ihnen zu sagen, „Wird schon alles gut“. Aber es gab in Belgrad auch ermutigende Erfahrungen: Es gibt großes Engagement von Roma in Organisationen, Kirchen, Jugendhäusern, um die Situation der eigenen diskriminierten Gruppe zu verbessern. Auch einige Mitarbeitende deutscher Stiftungen und Behörden scheinen eine sehr engagierte Arbeit zu machen. Gleichzeitig spricht ein Mitarbeiter der einflussreichen serbisch-orthodoxen Kirche aber davon, dass das Problem der Roma ist, dass sie lieber betteln als arbeiten und selbst ein Mitarbeiter der deutschen Botschaft spricht vom angeblichen „Sozialhilfetourismus“ einiger Roma. Ein Wort, das immerhin 2013 zum Unwort des Jahres in Deutschland gewählt wurde.

3. Station: Novi Sad

Die letzte Station war Novi Sad. Eine 350.000 EinwohnerInnen-Stadt in der Vojvodina, der wohlhabendsten Region Serbiens. Im Mittelpunkt unseres Programms in Novi Sad stand die Organisation EHO (Ecumenical Humanitaran Organisation). Eine NGO, die bei vielen Themen mit der Diakonie Württemberg kooperiert und vor Ort einige Projekte speziell zur Verbesserung der Wohnsituation in Romamalhalas durchführt.

Fazit:

Alle Romaaktivisten sprechen ganz klar von einer vielfältigen Diskriminierung der Roma. Viele Roma fliehen nicht einfach „nur“, weil sie arm sind, sondern weil sie unter dieser Diskriminierung leiden. Und leider scheinen weder der Staat Serbien noch die Europäische Union ein großes Interesse daran zu haben, an dieser Situation etwas zu ändern. Es gab viele Eindrücke, die mein bisheriges Bild bestätigen. Die politisch gewollte Einstufung Serbiens als sicherer Herkunftsstaat ist grundlegend falsch. Serbien ist kein sicherer Herkunftsstaat. Und nur in der Kombination von sehr verschlossenen Augen, der Unterdrückung menschlicher Gefühle

und dem Ignorieren sämtlicher Studien, Berichte und Fakten lässt sich diese Entscheidung politisch begründen. Es ist immer heftig, das Leid einzelner Menschen und deren komplette Perspektivlosigkeit durch Antiziganismus sowie die vielfältige Diskriminierung mit eigenen Augen zu sehen. Die Kombination des breiten Antiziganismus in Serbien und des Antiziganismus der Abschiebepolitik in Deutschland hat ein schreckliches Leben für die am meisten diskriminierte und ausgeschlossene Gruppe zu Folge. Und diese Entscheidungen sind nicht vom Himmel gefallen, sondern auf politischer Ebene gefällt worden. Wie Osman Balic, Romaaktivist aus Nis, uns als klare Botschaft mitgegeben hat: „Es handelt sich nicht um ein soziales, sondern um ein politisches Problem!“

Ich lade alle verantwortlichen PolitikerInnen ein, selber einmal nach Serbien zu reisen und die Orte zu besuchen, die wir besucht haben. Die Menschen zu treffen, die wir getroffen haben, und nicht nur eine Scheinwelt der serbischen Regierung zu besichtigen. Was mir auf dieser Reise durch Besuche von Internierungslagern und Erschießungsstellen in Serbien noch einmal bewusst geworden ist: Der deutsche Staat schiebt Menschen in großer Zahl ab, die fast alle einen nahen Verfahren haben, der während der NS-Zeit getötet wurde.

Herr Kretschmann, ich kann Ihnen nur sagen: Schämen Sie sich für diesen unmenschlichen Deal! Schämen Sie sich für die zerstörten Existenzen und dafür, dass Sie in Deutschland zu einem Klima beigetragen haben, in dem Flüchtlinge nach guten und schlechten aufgeteilt werden. Und schämen Sie sich, die Arbeit der Romaorganisationen noch weiter erschwert zu haben, da sie jetzt neben vielen anderen Widrigkeiten auch noch darunter leiden, dass sie noch weniger Gelder und Unterstützung als vor der Einstufung Serbiens als sicheres Herkunftsland erhalten. Schließlich ist Serbien ja sicher. Ihre Entscheidung hat riesige Konsequenzen. Anders als Sie bei der Zustimmung zur Einstufung Serbiens als sicherer Herkunftsstaat behaupteten. Aber um mit einem schönen Fazit zu schließen: Es gibt auch in Serbien Menschen, die unglaublich viel Arbeit, Zeit und Energie investieren, um die Situation der Roma deutlich zu machen und etwas daran zu verbessern. Es gibt Romaaktivisten voller Energie, Tatendrang und guter Ideen. Es ist an uns in Deutschland, unsere unwürdige Abschiebepolitik endlich zu überdenken, mit genau diesen Menschen zu reden und sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen!

Der Autor

Julian Staiger ist Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Flüchtlingsrats BW.